13ter Jahrgang. 1tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Dieses Blatt erscheint allwöchentlich Freitags in einer Nummer, und zwar mehrentheils in einem Doppelbogen größten Formats. Der Subscriptionspreis beträgt für das Vierteljahr nur 7½ Sgr., einzeln aber kostet das Blatt 1 Sgr. — Inserate werden spätestens bis Donnerstag Mittag 12 Uhr angenommen: in Oels in der Expedition dieses Blattes, in Poln. Wartenberg und in Kempen in der Stadtbuchdruckerei. Die Insertionsgebühren betragen pro Zeile nur 1 Sgr.



bei Wiederholungen jedoch bloß die Hälfte. — Unentgeldlich werden in demselben aufgenommen: Mittheilungen von bemerkenswerthen Ereignissen aller Art z. B. von verdienstlichen Handlungen, Erfindungen, Entdeckungen und seltenen Funden, Jubiläen, Natur-Erscheinungen, Feuer- und Wasser-Schäden, Hagel- u. Gewitter-Schlag und anderen Unglücksfällen, von merkwürdigen Geburten und Todesfällen ꝛc., um deren Mittheilung die Redaction ganz ergebenst bittet.

Ein Volksblatt

zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Redaction, Schnellpressen-Druck und Verlag von A. Ludwig.)

№ 2. Freitag, den 14. Januar. 1848.

Historisches Tages-Register der Vorzeit. (Dritte Folge.)

3 te Woche.

D. 15. Jan. 1790.	Frankreich wird in 83 Departements getheilt.
D. 16. Jan. 1239.	Ludwig I. wird erster Abt im Kloster Kamenz.
D. 17. Jan. 1278.	Boleslaus II., Herzog von Liegnitz und Schweidnitz, †.
D. 18. Jan. 1701.	Friedrich III., Churfürst von Brandenburg, wird erster König von Preußen.
D. 19. Jan. 1467.	Podiebrad, König von Böhmen, verliert durch eine päpstliche Bulle seine Staaten.
D. 20. Jan. 1468.	Der päpstliche Legat Rudolph wird Bischof von Breslau.
D. 21. Jan. 1582.	Heinrich XI., Herzog von Liegnitz, kommt nach Breslau ins Gefängniß.

Drei Dinge.

Der berühmte Maler Velasquez de Silva verlangt von einer vollkommen schönen Frau drei weiße Dinge: Haut, Zähne, Hände; drei schwarze Dinge: Augen, Augenbraunen und Augenwimpern; drei rothe Dinge: Lippen, Wangen und Nägel; drei lange und schlanke Dinge: Leib, Haare und Arme; drei kleine Dinge: Zähne, Ohren und Füße; drei breite Dinge: Busen, Stirn und den Raum zwischen den Augenbraunen; drei weiche Dinge: Haare, Finger und Lippen.

(Verspätet.)

Was ich zum Neujahr wünsche?

Allen Hungrigen und Durstigen reichliche Speise und Trank, den Gast- und Schänkwirthen aber stets viele Hungrige und Durstige; dazu möge St. Sylvester alles Wasser in Wein verwandeln, wird doch oft genug am St. Sylvester und anderen Tagen der Wein in Wasser verwandelt; — allen Kranken Patience und tüchtige Aerzte, und den tüchtigen Aerzten, außer uns und unsern Freunden — recht viele Patienten; allen jungen Mädchen von 18 Jahren an, einen Mann, wie eine Jede sich ihn selbst nur wünschen kann, den alten Mädchen auch Einen, den Wittwen aber meinetwegen Zwei zur Auswahl; denn da sie in der Sache Erfahrungen haben, so müssen sie bei einer neuen Ehe auch wählerisch sein; jedem Lieutenant das Hauptmanns-Patent und einen schönen Sieg über eine reiche Schöne; den Justiz-Kommissarien zahllose Prozesse, die sie gewinnen, ohne daß dabei Jemand verliert; den Kaufleuten viele Leute, die bei ihnen kaufen und gute Messen, den Messen aber Kaufleute, die stets gut messen; den Eisenbahnen zahllose Passagiere, den Passagieren aber, daß ihnen nie das Geld, und den Locomotiven, daß ihnen niemals der Dampf ausgehe; — den Rezensenten gute Schriftsteller und den Schriftstellern gute Rezensenten; den Modejünglingen guten Geschmack, möge dafür der gute Geschmack modern werden; den Barbieren viele Bärte, aber keine modischen, die stehen bleiben, sondern die abgeschoren werden; den Friseuren lauter Kahlköpfe, damit sie recht viele Haartouren zu machen haben; den Balldamen dagegen lauter Extratouren, ohne sich jedoch die Schwindsucht an den Hals zu tanzen; allen Schwindsüchtigen eine feste Konstitution, leidet doch dafür so manche papierne Konstitution an der Schwindsucht; — den Papiermüllern gute Lumpen gegen preiswürdige Bezahlung der armen Sammler, die nicht selten ihre Bürde mit einem Hunde herbeifahren, allen schlechten Lumpen aber, daß sie verdientermaßen auf den Hund kommen; jeder Sängerin eine dauernde Restauration der Stimme und daß diese niemals belegt sein möge; möchten dafür doch die Butterschnitten in den Restaurationen besser belegt sein; den armen Teufeln, die gute Zähne haben, etwas zu beißen darauf; den Durstigen Rheinwein und den Rheinländern ein gutes Weinjahr; allen Lügnern einen Wendewein, damit sie sich der Wahrheit zuwenden; den Klempnern durch Blech Reichthum und den Reichen, daß sie stets willig an unverschuldete Arme blechen; den Hutmachern guten Filz, dagegen mögen wir vor allen geizigen Filzen behütet bleiben; den Glasern Sturm- und Hagelwetter; den Schornsteinfegern weißen Ruß, der keine Flecke macht; den Schneidern und Näherinnen Nadeln, die nicht eingefädelt zu werden brauchen; den Müllern, wenn das Wasser fehlt, so viel Wein, daß sie damit die Mühlräder treiben können; den Schaafen endlich eine Wolle, die von selbst abfällt, damit die armen Thiere nicht mehr geschoren zu werden brauchen. Dies Alles wünsche ich, denn:

bei dem schönen Neujahrsfeste
wünscht und hofft man stets das Beste;
trifft nicht Alles ein auf's Haar,
hofft man auf das nächste Jahr.
Jeder hat ja andere Miene,
andern Wein in seiner Tine,
andre Fische in dem Zober,
andre Früchte in dem Kober;
drum so wünsch' ich diesmal eben —
Jedermann ein langes Leben.
Wer viel' Jahre erlebt, der kann
sich die besten wählen dann.
Kommt zuerst ein's an, das schlecht ist,
kommt vielleicht dann ein's, was recht ist.
Gut, so denk' ich, halten wird sich
Achtzehnhundertachtundvierzig!

Kuchen, Braten
wird gerathen,

je nachdem der Teig gemacht wird
und das Feuer angefacht wird.
Und ich hoffe, daß gelacht wird:
daß viel Scherz und Lust erdacht wird,
daß gezecht bei Tag und Nacht wird,
mit Champagner auch geknallt wird,
kurz, daß Alles eine Pracht wird.

Gedanken in der Sylvesternacht über deutsche Volksfeste.

Der Tag war trüb und nebelvoll gewesen; kein Sonnenlicht hatte die winterliche Erde erhellt, kein Abendroth den Himmelsdom vergoldet; grau und greisenhaft ward das Jahr zu den Jahren im Grabe der Vergangenheit versammelt. Es lag etwas Unheimliches in diesem Sylvestertagswetter, etwas, das dem geistigen Gesichtskreise des alten Jahres entsprach. In dieser Stimmung stand ich während der Dämmerung am Fenster, hinausschauend in die Welt, in die der Blick kaum drei Schritte hineinreichte, und hinaus in das Zwielicht der Zukunft. Stille herrschte in der Stadt und in meinem Zimmer, nicht so in meinem Herzen und nicht so in den Herzen der bewußten Menschheit überhaupt. Je bewußter, je mündiger die Menschheit, desto lebendiger, desto unruhiger wird sie. Denn Leben ist Bewegen, Ermüdigung, wenn ich sagen darf, ist Ermuthigung, Streben, Erringen; nur im Grabe ist Ruhe und in der Kindheit Sorglosigkeit. Deshalb werden die Zeiten immer bewegter, je entwickelter der Zeitgeist, je reger die Volkskraft; deshalb werden die Zustände immer schmerzlicher und größer, weil die Menschheit so wenig, wie der Mensch, schmerzlos wächst. Das ist ein guter Schmerz, weil ein förderlicher, der Werdeschmerz; nur, wenn er nicht hinaus kann, nicht schaffen, gestalten, wie der Drang es gebietet, wird er zum schlimmen, wohl gar zum bösen Schmerze, zum Kummer der Verkümmerung. Und da der Mensch doch einmal nicht müßig sein kann, so wirft er sich dann gar leicht weg, er läßt sich in der übeln Bedeutung des Wortes gehen, wenn er sich nicht im Guten gehen lassen darf.

Das zog mir durch die Seele, als ich Glockengeläute von der benachbarten Kirche hörte. Der letzte Gottesdienst des Jahres! Aller Anfang mit Gott! sagten unsere Altvordern; auch aller Ausgang mit Gott! sollten wir sagen. Doch nur Wenige sprechen so; ich konnte mich davon überzeugen, wie wenige Menschen dem Glockenrufe folgten, und unter ihnen sah ich meistens nur alte Frauen und Kinder, die äußersten Endpunkte der Gemeinde. Warum keine Mütter erwachsener Töchter, warum keine Jungfrauen, keine Jünglinge, keine Hausväter; warum nur sehr wenige arme Leute dieses Alters? „Den Armen und Unmündigen wird das Evangelium gepredigt!" antworte ich. Aber warum nicht auch den Andern? Sind sie so bedürfnißlos in dieser bedürfnißvollen Zeit? Eine Erfahrung, die ich vor einem Jahre gemacht, hält mich ab, dem Zuge zu folgen. Der Geistliche hielt am Sylvesterabende eine Strafpredigt, und nur eine Strafpredigt. Die Redner der Kanzel haben das Unglück, daß sie zu häufig die Worte blindlings ins Blaue hinaussprechen, daß sie verwunden, wo sie heilen, niederschlagen, wo sie heben sollten; das Volk und die Zeit sind nicht so schlecht, wie sie glauben, doch darum noch nicht zu gut, nicht zu aufgeklärt für eine gute, aufklärende Predigt. Greift in das Volksherz, in den Zeitstoff mitten hinein, wie der Bergprediger, und die Welt gehört euch wieder, wie sie ihm gehörte, und jeder Gottesdienst wird ein Fest, ein Volksfest!

Und als die Glocken verhallt, die Beter versammelt, der Gesang begonnen, da dröhnte plötzlich in die Chöre ein wildes, häusererschütterndes Getöse, alle Pferde, alle Wagen der Stadt wurden rebellisch — die Reichen, die Ballfähigen flogen zu den Sylvesternachtsfesten, die ihnen angemessen erschienen, und die ihnen doch nicht wurden, was sie werden sollten. Mit der Kirchlichkeit dieser Zeit mag es schlimm stehen; mit der Geselligkeit steht es nicht gut. Wir treiben den Scherz zu ernst, den Ernst zu scherzhaft, wir mühen uns um die Schale der Bildung ab, und der Kern bleibt uns verborgen, bleibt uns der unbekannte Gott! Wie schön, wo Schönheit, Sitte, Frohsinn sich verbinden, wo die Geister der echten Freude Kränze winden! Aber diese kostbaren Gewänder, diese steifen Gesichter, diese tanzmeisterlichen Bewegungen, diese faden Komplimente thun es freilich nicht; man bildet sich ein, man sei vergnügt und liebenswürdig, man sei in guter Gesellschaft, aber das Gähnen, das heimliche, protestirt; die rauschende Musik füllt die innere Leere nicht aus: die tollen Walzer übertäuben die Ohren, doch nicht die Dissonanzen der Herzen; die Tänzer drehen sich im Wirbel, aber es ist nicht der Elfentanz der Poesie, die Gäste berauschen sich, doch nur im Weine. Nein, nein, unsere guten Gesellschaften sind nicht gut, weil sie nicht sind, was sie sein sollten, könnten, müßten. Das Reinmenschliche fehlt ihnen, noch mehr das Volksthümliche. Jeder Ballsaal wird ein klein Paris, aber darum doch kein Paris. Wo ist unter euern vielen Bällen ein deutscher Ball, ein Tanz, der unserm Gemüthsleben, eine Musik, die unserm Ohre, ein Bewegen, das unsern Neigungen, eine Unterhaltung, die unserm Kerne entspricht? Wo ist ein deutscher Ball, der unsere äußern Verhältnisse nicht übersteigt, der uns nicht mehr kostet, als uns lieb ist? Mit Schrecken denkt der Hausvater an die Geldopfer, mit Sorgen die Mutter an die vielen unerläßlichen Anzugs-Vorbereitungen, mit Sorgen die Jungfrau an die eisernen Ketten der sogenannten Etikette, mit Gähnen der geistvolle junge Mann an die Langweile und mit unsinniger Eitelkeit der Zierbengel an die hohlen Triumphe! Aber zum Balle muß man gehen, des Standes, der Ehre, der Sitte, der Gewohnheit und — der Spekulation wegen; macht man dort keine Geldgeschäfte, so bahnt man sie doch an; man zeigt sich, zieht an, gewinnt, ist man Geschäftsmann; man strebt nach Volksbeliebtheit, ist man Beamter; man empfiehlt sich, ist man junger Mann; man treibt Menschenhandel, ist

Plauderstübchen.

Medzibor, den 3. Januar 1848.

In dem von hier nicht weit entlegenen Dorfe Tscheschen hat sich nachstehender bedauerliche Unglücksfall ereignet: Es wurden nämlich zur dießjährigen Weihnachtsfeier, um die Feierlichkeit des heiligen Festes zu erhöhen, zwei Heiligen-Bilder, in Lebensgröße, in der dasigen Kirche auf einem Chore aufgestellt, doch unbedachtsamer Weise so wenig befestigt, daß das eine derselben, „die heil. Eva," als sich das Gedränge mehrte, herabgeworfen wurde, und drei noch junge Frauenzimmer dergestalt verwundete, daß sie leblos in ihre Behausung gebracht werden mußten. Zwar glaubte man, es würde keine der Unglücklichen mit dem Leben davon kommen, doch hat sich der Zustand derselben schon etwas gebessert, obgleich zwei von ihnen immer noch in Todes-Gefahr sind, indem die gefährlichen Verwundungen am Kopfe eine Heilung kaum erwarten lassen.

Der Tumult und der leider plötzliche Schrecken waren groß und die gottesdienstliche Feier gestört.

Doch wem wird man nun die Schuld des Unglückes beimessen, demjenigen, der nicht mit der gehörigen Sorgfalt bei Aufstellung des Standbildes zu Werke ging? — Jedenfalls zunächst ihm, denn wer vermag vorher zu untersuchen, ob die Aufstellung des Bildes überhaupt nothwendig war, ob ein Unglück dadurch hätte geschehen können, wenn es sich um die Verehrung Gottes und seiner Heiligen handelt. Es wird sich doch wohl niemand einfallen lassen, zu glauben, die heil. Eva wäre, ihre Fessellosigkeit benutzend, aus freiem Willen zu ihren Schwestern herabgestiegen, vielleicht um sich aus Schaam über ihren ersten Sündenfall, den Blicken derer zu entziehen, die sie in ihrer Sinnlichkeit mit hinab gezogen hat, in Sünde und Verderben; in diesem Falle würde sie wohl behutsamer heruntergegangen sein, und nicht durch ihr plötzliches Herabsinken ihren zweiten Fall bewirkt haben.

Der älteste und neueste Punsch.

Im Jahre 1763 wurde der Punsch auf folgende Art gemacht: Man nahm Muskatennuß, gerösteten und gestoßenen Schiffszwieback, einen Schoppen Branntwein und eine Kanne Limonade untereinander.

Den feinsten Punsch macht man jetzt so: Man nimmt eine Ananas, schneidet sie zu dünne Scheibchen, bestreut sie stark mit gestoßenem Zuckerkand, gießt eine Flasche Sillery und eine Flasche ächtes Kirschwasser, Cognac oder Rum darüber. — Soll sehr gut schmecken, und wer zur Fastnacht einen Versuch macht, von dem erbitten wir uns ein Gläschen für das Recept.

Schildberg. **M. Moses.**

man heirathslustig oder heirathsbedürftig! Die Bälle sollten der Freude, der geselligen Befriedigung wegen da sein, ohne schlimme Vor- und noch schlimmere Nachwehen. Sind es unsere jetzigen Bälle? Und gar die Sylvesterbälle, diese Kronen der Ballzeit! darum entziehen sich ihnen Viele. Wohin gehen sie?

Wohl oft der Kirche in der Nähe steht ein Weinhaus. Die Fenster sind hell erleuchtet, die langen Stuhlreihen füllen sich gemach, Flaschen schließen sich an Flaschen, die Batterien fangen an, zu spielen gegen den Feind, gegen die schwere Infanterie der Langweile, gegen die Schwadronen der Sorgen, der Rückerinnerungen! Man darf nicht reden und handeln, wie man möchte; man ist nicht zufrieden, soll es aber sein; so schlägt man Gedanken, Grillen, Gewissensbisse, Alles in die Schanze; man schwatzt, schreit, lärmt, tobt, ist lustig, aber auch froh bis ins tiefste Herz hinein? Nein, selbst bei dem Sprüchwort: „Im Weine die Wahrheit,“ und will man ein treffend Wort sprechen, so sagt man es leise — man fürchtet, anzustoßen, fürchtet sich vor den Wänden, die Ohren haben.

Andere gehen nicht in die Kirche, nicht auf den Ball, nicht ins Wirthshaus — die Glücklichen, sie geben eine Familiengesellschaft! Die Glücklichen? Ach, diese Kreise sind nur zu oft entweder still, wie ein Gotteshaus, aber ohne Andacht, oder prunkvoll und kostbar wie ein Ball, aber noch steifer, bewegungsloser, todter, oder wirr wie ein Wirthshaus, aber zügelloser! Selten, selten findet sich ein Häuflein Verstehender und Verstandener, Harmloser und Gedankenreicher, Durchgebildeter und Unverbildeter zusammen; diese Seltenheiten, Ausnahmen sind dann aber ein Himmel, selig, wonnig, frisch, frei, froh. Und doch hat der Deutsche solche Kreise stets geliebt, sie sind doch so recht sein Element, er sehnt sich nach ihnen; aber er sieht den Wald vor Bäumen nicht; er kommt nicht dazu, unter sich und doch nicht ausschließend, ungenirt und doch gemessen, ernst und doch wohlgemuth, kurz echt deutsch gemüthvoll, herzhaft, sinnig zu sein.

Und denen jene Regeln nicht gefallen und diese Ausnahmen sich nicht bieten, sie sitzen allein daheim, grüblerisch; sie hören den alten Maulwurf graben, die alte Zeit, wie Hamlet; sie seufzen: „Die Welt ist aus den Fugen!“ ohne daß sie wissen, wer sie wieder einrenken soll. Diese Einsamen werden Grillenfänger, Kopfhänger, auch wohl Trotzköpfe und unruhige Köpfe. Frisch auf, Ihr Gedankenvollen, verzagt nicht, die Zeit ist nebelvoll; doch nach Wolken folgt Sonnenschein! So fortgehen kann es nicht lange mehr, das fühlt Jeder; das gesellige Leben hat die Spitze der Unnatur, der Hohlheit in allen seinen Beziehungen erreicht; aber daß dies täglich mehr zum Gemeinbewußtsein wird, das bürgt für den Umschwung.

Woran kränkelt die Kirche, die Schule, der Baum des Lebens ringsum in allen Zweigen? Am Winter des Eigennutzes, am Mangel des Gemeinsinnes, am Gefühle unserer Zerrissenheit, Zerfahrenheit, Zerfallenheit mit den göttlichen und menschlichen Dingen. Wann wird das enden? Enden wird es, wenn wir in uns gehen, uns zusammenraffen, wenn wieder echte Männer echten Frauen die Hand zum Verkehre ohne Verkehrtheit reichen; wenn die Schminke schwindet und die rosigen Wangen der Gesundheit dem gesunden Auge lachen; wenn der falsche, der unbegründete Rangunterschied, der Kastengeist aufhört; wenn das Affenthum fremder Moden und Gebräuche einer aus dem eigensten Wesen entfalteten Sitte weicht; wenn die Ideen, die in uns gähren, zum goldenen Weine der Freudigkeit, Gluth und Kraft geworden; wenn wir wieder Deutsche sind, eine deutsche Nation, einig, treu und frei. Dann schwindet diese Halbheit, dann werden die deutschen Feste anderer Art sein, dann wird wieder Gehalt in den Formen, Inhalt in den Redensarten, Gemüth im Händedruck, Geist in den Augen sprühen; dann sind unsere Feierstunden wieder Stunden der Erholung, wo der vom Staube der Werkzeit beengte Sinn wieder erneuert wird, wo er aus dem innersten Schatzkästlein heraus seine besten Errungenschaften nimmt, seine guten Gedanken, seine besten Empfindungen, seine menschlichedelsten Stimmungen, wo er sie in der Fassung goldener Laune den Freunden und Bekannten zeigt, und wo er, hebend und gehoben, sich in der Höhe, in der frischen Bergluft, in dem weiten Gesichtskreise fühlt, der uns dem Himmel näher bringt und der Seele Schwingen leiht. Diese Erhebung ist die wahre Freude, die echte Geselligkeit, die reinste Menschlichkeit!

So träumte ich am Fenster, und als Alles rings nur Nacht und Nebel und Wust vor mir war, trat ich zurück und dachte daran, wie jener Tag der Geselligkeit zu erringen sei? Denn nur in der Natur kommt Alles von selbst, mühelos, von Gottes Hand. Der Tag im Menschenleben, der Geistestag, will durch Geistesthat errungen sein! —

A B C der Frauen.

Daß nicht alle Buchstaben gleich stark ausgefüllt sind, dafür können die Frauen nicht, sondern nur das ABC. Uebrigens hoffe ich, daß man diesen Scherz nicht übel deuten wird, wie es mir freilich schon öfters ergangen ist. Ich lasse mich indeß dadurch nicht stören. Ich weiß, diese Welt ist nicht vollkommen, und in jeder Küche giebt es zerbrochene Töpfe.

Eine Frau also soll sein:

A. Artig, aufrichtig, angenehm.

B. Bescheiden, bedächtig, wenn's angeht, belesen.

C. Christlich gesinnt — (ersetzt viele andere Tugenden.)

D. Demüthig (aber nicht sklavisch,) diensteifrig, dankbar für alles Gute.

E. Ehrlich, ergeben, enthaltsam, edelsinnig.

F. Friedlich, freundlich, fromm und fleißig, und wenn sie das Alles gewesen ist, froh.

G. Gütig, geduldig, gesittet, gewissenhaft, gefühlvoll, dem Manne, wo möglich, gehorsam, gelassen bei Vorwürfen — sie kommen gar oft zur Unzeit vor — gehört sie höhern Ständen an, gebildet, zu jeder Zeit geduldig.

H. Häuslich, heiter, höflich, (auch wenn der Mann nicht zu Hause ist) hilfreich, hold.

I. Innig und liebevoll gegen Jedermann, jung kann sie nicht ewig sein.

K. Keusch, kindlich, und so lange es möglich ist, kräftig.

L. Liebenswürdig zu jeder Zeit, leutselig, liebreich gegen Alle.

M. Mild, mitleidig (besonders gegen Arme,) mäßig, (im eignen Hauswesen — denn oft verschwendet die Frau in Einem Tage mehr, als der Mann in sechs Tagen erwirbt.)

N. Nachsichtig, (besonders gegen Dienstboten, die oft fehlen, ohne daß sie es wollen, aber auch gegen den Mann) nachgiebig, wo es möglich ist.

O Ordnungsliebend, (Haupteigenschaft jeder Frau) offenherzig (gegen den Mann.) Ohren, Augen und Hand überall dabei haben) d. h. im Hause.

P. Pflichtgetreu, pünktlich in allen Geschäften.

Q. Ist kein deutscher Buchstabe, geht also auch die Frauen Nichts an. Quälen aber sollen sie Niemand, weder Mann noch Gesinde; vielmehr für Jeden die Quelle reiner, unschuldiger Freuden sein.

R. Reinlich, reizend, reich (wenn es zufällig möglich ist; aber Reichthum macht nicht glücklich,) rechtlich unter allen Umständen.

S. Sanft, sparsam ohne weitere Bedingung — schön — wenn sie es ist — ist sie es nicht, so kann sie nicht dafür.

T. Treu — ihre erste Pflicht, tugendhaft, tadellos in allen ihrem Thun, theilnehmend am Schicksal ihrer Mitmenschen, thätig in ihrem Hauswesen.

U. Unschuldig, und wenn sie gut ist, unveränderlich, uneigennützig, — das U hat leider nur Verleugnungen.

V. Vernünftig — das Wort sagt Viel — verschämt — verschwiegen besonders in häuslichen Angelegenheiten.

W. Wohlwollend, weise, wirthschaftlich.

X. Fehlt uns — nur sei sie keine Xantippe im bösen Sinne. Daß Sokrates Frau, die so verrufen ist, nicht schlecht war, ist bekannt.

Y. Fehlt uns und den meisten neuern Sprachen.

Z. Hier ist noch Manches für die Frauen zu erinnern. Sie seien züchtig, das ist das Erste, zärtlich, das will der Mann, zutraulich, das wollen Alle, zuvorkommend, das wünschen wir. Haben die Frauen ein ähnliches ABC für die Männer aufzusetzen, so mögen sie es bald einrücken lassen.

Der gratulirende Stadtmusikus.

Humoreske nach Theodor Drobisch.

Sylvester war hinabgesunken in das Meer der Ewigkeit; man stand am Taufsteine des neuen Jahres und der Stadtmusikus einer Provinzialstadt setzte sich mit seinen Gehülfen in Bewegung, um den Leuten Etwas zu blasen, um seine Gratulation in Tönen anzubringen, damit von Seiten der Einwohner ein galvanisirender Händedruck mit untergelegten Silbergroschen-Platten geschehe.

Die Kälte war grimmig. Dem Hornisten froren bald die Finger an die Krummbogen und an der Stürze der Klarinette hing ein Eiszäpfchen. Der Stadtmusikus war heute auch nicht bei besonderer Laune, denn die Einnahme des vergangenen Jahres war nicht von der Art, um deshalb Loblieder anzustimmen. Obendrein hatten weise und edle Mitbürger ihm Manches abgezwackt. Das Vogel- und das Sternschießen hatten wenig abgeworfen, denn die beiden Könige waren keine der sogenannten Großen und der Reichen, sie hatten, wie man sagt, wenig einzubrocken und man hatte wenig Sache mit ihnen gemacht, was sich auch an der äußerst spärlichen Illumination gezeigt hatte, die den Königen zu Ehren zu geschehen pflegte; nur etwa alle hundert Schritte weit flackerte ein Lämpchen. Hochzeiten mit ganzer Brautmesse hatten gar nicht stattgefunden und in der Harmonie, wo viel Harm und wenig Bürgersinn wohnte, hatte man keinen Ball gegeben wegen Erhöhung der Kornpreise und des Rüböls. Kurz, die Actien standen so so! —

Unser Stadtmusikus verwünschte die ganze Musik zum Geier, zumal jetzt jede Dorfschänke ein vollständiges Orchester zur Tanzmusik für billigsten Preis haben will. In der Stadt aber hatte man vollends die Ansprüche hoch hinaufgeschraubt. Wo früher 8 Mann ausreichten, da sollen jetzt 18 sitzen und die allerneuesten Sachen für eine Totalsumme von wenigen Thalern herunterrasseln.

Die armen Lehrburschen, welche die Zinken und Posaunen handhabten, hatten vor Frost und Kälte blaue Gesichter wie die Paviane. Selbige harrten jedoch geduldig aus; denn wenn der Umgang in der Stadt vollendet, dann hielten sie auf den Dörfern Nachlese und der Bauer hat jetzt ja auch Kunstsinn und erst gar Knöppe; er läßt sich gern mit dem Messing und mit dem Bogen ꝛc. etwas fürmachen.

Der Stadtmusikus dachte bei sich, für alle diese Calamitäten willst du dich doch ein wenig rächen; man kann auch durch Töne sagen, wie man fühlt; und er hielt Wort.

Dem Bürgermeister mußte natürlich zuerst Musik und Neujahrsgruß in die Ohren geträufelt werden. Er war es, der die Verkürzung des Musik-Honorars hatte geschehen lassen, dafür sollte er Etwas außer der Ordnung hören, denn der Herr Consul war nicht immer in der Ordnung.

Der musikalische Rabener stimmte bei ihm die Arie aus Lorzing's Czaar und Zimmermann: „O, ich bin klug und weise," mit Holz- und Blechinstrumenten an.

Magnificenz fühlten sich bei dieser Musik unbehaglich und drückten dem Manne der Töne statt des früher gespendeten Species-Thalers, ein halbes Thalerstück in die erstarrte Rechte und ließen aufhören.

Der Herr Kirchenrath Rumpelmeier hatte eine Tochter, diese hatte sich bei einem Tanzvergnügen, wo ein junger Accessist bei ihr Frohndienste hatte verrichten müssen, gegen diesen sehr tadelnd über die Musici geäußert, und der Accessist dies dem Musikus gesteckt. Das mußte ausgewetzt werden.

Aber wie? Die musikalische Runde stellte sich vor die Zimmerthüre des Fräuleins auf und spielte: „Schier dreißig Jahre bist Du alt!" welche Malice mit 5 Sgr. honorirt wurde und den Befehl mit sich brachte, aufzuhören, indem Fräulein Kopfschmerzen habe. Stadtpfeifers Sehrohr blickte aber tiefer.

Jetzt ging der Marsch zum ehemaligen Stadtgerichts-Assessor, der gern den Philantrop spielte, aber nie zu Hause war, wenn ein Armer um irgend Etwas bat, denn er dachte, Nehmen ist seliger denn Geben. Dieser bekam einen Choral, aber gleich dahinter wurde wie ein Schnaps auf einen Wildbraten das Lied gesetzt: „Du bist der beste Bruder auch nicht." Der Herr hatte viel auf dem dicken Kerbholze, er machte aber gute Miene zum bösen Spiele und ließ dem Stadtmusikus ein Glas Wein verabreichen, der zwar weder auf dem Vesuve gewachsen, noch eben so wenig aus dem richtigen Fässe gekommen war. Der Herr Geber war Homöopath und dachte Gleiches mit Gleichem.

Von hier aus stiefelte die Kapelle zum Doktor Eisenbarth, der gar zu gern bei der Flasche und bei einem tüchtigen Braten saß und gern dabei war, wenn in der Stadt oder in der Umgegend Jemand seinen Tisch deckte. Womit wurde dieser bewirthet? — O du Schalk von Musikus! Die Tonkunstwerkstätte ließ das Liedchen vom Stapel: „Ich und mein Fläschchen sind immer beisammen ꝛc." Der Doktor horchte auf und dachte bei sich: dies hat gewiß einer deiner Feinde bestellt, sicherlich der Kriminalrichter, bei dessen Nase man mit Schiller ausrufen kann: Sei mir gegrüßt, Berg mit dem röthlich strahlenden Gipfel. Er drückte mit verbissenem Grimme dem Stadtmusikus ein Viergroschenstück in die Hand und sagte: „Hören Sie, Sie müssen mir einen Gefallen thun."

„Zehn für Einen!"

„Waren Sie schon beim Kriminalrichter?"

„Nein, wir wollen soeben hingehen."

„Süperb! Hören Sie, Stadtpfeiferchen, nehmen Sie noch ein Viergroschenstück und spielen Sie dem das Lied: „Sei mir gegrüßt, Berg mit dem röthlich strahlenden Gipfel!"

„Wie Sie befehlen!"

„Befehlen? Pst! diesmal nicht; kein Mensch darf erfahren, daß ich dahinter stecke! Also stille!"

„Stumm wie das Grab!" Eine Generalpause in der Ripienstimme.

Die Diener des Apoll trollten sich zum Kriminalrichter, der ganz in Verwirrung gerieth, als es an seine Ohren schlug: „Sei mir gegrüßt, Berg mit dem röthlich strahlenden Gipfel." Der Kriminalrichter sprang auf und suchte nach seinem Eichenen, oder nach dem Spanier, um damit hinauszufahren und Doppelgriffe in gleicher Taktart auf Stadtpfeifers Buckel zu machen. Sein Engel wie seine gute Frau hielten ihn aber davon ab. Er besann sich eines Besseren. Er ging hinaus und sprach: „Hör er, Musikus, das hat mir wohl der Magazinverwalter bestellt? Mit dem Kerl ist es ja so Matthäi am Letzten. Doch mag's sein, hier hat er noch 1 Sgr. auf ein Glas Schnaps. Gehen Sie und blasen Sie ihm das Lied: „Ach du lieber Augustin, Alles ist hin!"

Wie gesagt, so gethan. — Dort hieß es jetzt „Guten Morgen, Herr Musikdirektor! Haben da mein Lieblingsstückchen geblasen, so ist's recht."

Musikdirektor? — dachte der Stadtpfeifer, — Aha!

Nachdem ein Thaler gespendet worden war, wurde der Herr der Töne bei Seite genommen und ihm vertraulich zugelispelt: „Musikdirektorchen, thut mir einen Gefallen und blaset dem Amts-Sekretair: „Wo kommen die rothen Nasen her?"

„Ich mit meinen Leuten? Nicht um eine Million!"

„Ich spende zwei Thaler und drei Sack Kartoffeln."

„Zwei Thaler und — nun gut, ich blase."

„Hier sind 2 Thaler, die Kartoffeln folgen in der Dunkelstunde."

Nach Verlauf von 5 Minuten rückte die kleine Capelle leise wie mit Fee'ntritt beim Amts-Sekretair ein, der eben aus dem Weinhause wiedergekehrt war. Töchterchen gab ihm eben einen Kuß, wobei man hätte ausrufen können: „Leonore fuhr ums Morgenroth!" denn der Burgunder hatte das Seine gethan.

Da sauste plötzlich der Klarinettenschnabel und wie ein Wetter aus heiterm Himmel geht es im Vierteltakte los: „Wo kommen die rothen Nasen her."

Der Herr Amts-Sekretair ließ die Feder fallen, als er das hörte und schrie bei glührothem Gesichte: „O, ich weiß, wo Bartel Most holt, hier ist der Hospital-Verwalter im Spiel. Ich weiß, die letzte Brodlieferung mit dem Zuckerkuchen, o, ich weiß Alles. Aber hinterm Berge wohnen auch noch Leute. Warte! wie Du mir, so ich Dir. Geh', Lorchen, hole ein paar Flaschen Wein, die Leute draußen werden frieren."

Er öffnete die Thür und bat freundlich: „Kommen Sie herein, Herr Capellmeister, in die warme Stube."

„Capellmeister? das ist wieder so eine süße Beere in den Sprenkel." — —

„Späschen! Späschen! Herr Capellmeister! Späschen von wegen hier dem rothen Näschen. Na, ein Gläschen in Ehren, kann Niemand verwehren. Angestoßen! Prosit Neujahr!" u. s. w.

„Hier, guter Freund! Eine Liebe ist der andern werth; hier ein Thälerchen und grüßen Sie mir Ihre Liebe, aber, wo gehts denn von hier hin?"

„Zum Herrn Rendanten."

„Na, da dürfen Sie aber kein lustiges Stückchen spielen, das ist einer von den Redlichsten und Frommen."

„Bewahre der Himmel, bei dem je toller je besser!"

„Doch, Capellmeister, dem grade ein recht dufes Stück, so etwa: „Ueb' immer Treu' und Redlichkeit, bis an Dein kühles Grab." Es kommt mir einmal auf eine Schrift umsonst, auch eine Fuhre oder auch auf einen Scheffel Korn nicht an."

„Gut, bald sollen Sie das Gewünschte hören." Husch, war der Stadtmusikus fort. Ach! er war gegen seine Leute die Güte und Sanftmuth selbst, ja sogar der Lehrbursche, der zweimal F statt Fis gegriffen, blieb verschont. — „Ach!" jauchzte der Glückliche, „es heißt immer, die Kunst geht nach Brodte, diesmal führt sie aber Geld, Kartoffeln, Wagen, Wein, Korn u. s. w. im Gefolge."

Beim Rendanten wurde das Bestellte gespielt. Doch diesmal bequemte sich auch dieser einmal gegen seine Gewohnheit, etwas herauszurücken, statt, wie sonst, nur zu nehmen statt zu geben, zu schmieren statt schmieren zu lassen.

In der Folge hatte man nachgelassen, den Stadtpfeifer wie bisher, zu ärgern, man verkürzte ihn nicht mehr und sprach ihm nach Verdienst Anerkennung zu. Dafür versprach er auch, alle Aufmerksamkeit darauf zu verwenden, daß keine unangenehme Töne mehr sie stören sollten. Und er hielt Wort, denn er dachte: Wie Du mir, so ich Dir. Suum cuique.

Ein Lied im Jagdverein.

Der Nimrod war ein Jägersmann,
Wie man nicht leicht ein' finden kann;
Ging immer rüstig auf die Pirsch,
Ein Schreck für Bär und Sau und Hirsch;
Das Schießen war ihm nur so Wurscht
Doch plagt ihn Hunger sehr und Durscht:
Denn lustig ist die Jägerei,
Nur wenn man ißt und trinkt dabei.

Und eines Morgens im Gebet
Zum lieben Gott er sagen thät:
O Herr, dem ich durch's ganze Jahr
Wildschaden und Prozeß erspar',
Hab' auch ein Einseh'n Du mit mir
Mich dürscht' und hungert für und für:
Denn lustig ist die Jägerei,
Nur wenn man ißt und trinkt dabei.

Da sagte Gott: „Ich weiß, ich weiß!"
(Und zeigte dann auf unsern Kreis)
„So geh' nun künftig, alter Schlauch,
Dort in die Jägerkneipe auch;
Da haben sie gut Bier und Wein
Und Portionen nicht zu klein:
Denn lustig ist die Jägerei,
Nur wenn man ißt und trinkt dabei.

Der Nimrod schrieb das hinter's Ohr,
Sprach bald im Jagdvereine vor,
Gesellschaft auch, die zu ihm paßt,
Die traf er munter da zu Gast,
Die lehrt' der Alte sein Latein,
Und saß mit ihr bei Bier und Wein:
Denn lustig ist die Jägerei,
Nur wenn man ißt und trinkt dabei.

Aus diesem Allen man ersieht,
Daß Gott uns selber her beschied,
Daß Jedem er die Jagd vertreibt,
Der aus dem Jagdvereine bleibt,
Und wie Er selber es befahl,
Daß gut hier sei so Trunk als Mahl:
Denn lustig ist die Jägerei,
Nur wenn man ißt und trinkt dabei.

Sitz der Seele.

Psychologische Studie von N. N.

(Schluß.)

Knaben, Mädchen, angehende Jünglinge und heranwachsende Jungfrauen laufen, springen, klettern. Ihnen ist Sitzen über das Maaß hinaus, welches der Seele neue Kräfte giebt, als ein Leiden derselben verhaßt, und um an ihm nicht zu erkranken, wird — kann es geschehen — nicht in die Schule, nicht in die Kirche, sondern hinter dieselben gegangen, welchem naturgemäßen Triebe zu folgen selbst die allerneueste Pädagogik noch immer nicht mit Prämien belohnt. Ein Beweis, daß sie doch noch nicht zu der Höhe gestiegen ist, auf welche sie sich erheben sollte, hat sie auch das Laufen, Springen, Klettern in Turnerei systematisirt und macht mit den Schülern der vierten bis einschließlich der ersten Classe in den Hundstagen, während welcher die Fuß- und Beinseele grade Ruhe begehrt, Fußreisen, auf denen sehr häufig der Schäfer nicht die Heerde füttert, sondern dieser von ihr gefüttert wird.

Zweiter Sitz. Vom sechszehnten oder achtzehnten bis sechsunddreißigsten, vielleicht vierzigsten Jahre. Im Centrum. Ein sehr kitzlicher Punkt, über welchem das Ausrufungszeichen der Männer nach christlicher Zeitrechnung bald sechstausend Jahre lang steht; über den mit Lust-, Schau- und Trauerspielen, Romanen und Novellen unendlich mehr als sechstausend Variationen componirt worden sind und der, sollte die Erde mit ihren Bewohnern nicht bald erkalten, gewiß zu noch unendlich mehr Variationen begeistern wird. Von ihm soll, wie ein scharfsinniger Engländer in Florenz behauptet, die Weltgeschichte nicht nur ausgegangen sein, sondern zur Stunde noch fortgehen.

Dritter Sitz. Vom sechsunddreißigsten oder vierzigsten bis fünfundsechzigsten, vielleicht gar siebzigsten Jahre. Im Magen. Bisher war dieser nur Diener, jetzt ist er Herr; bisher aß man nur, um zu leben, jetzt lebt man, um zu essen; doch eigentlich ißt man nicht mehr, man speist; man trinkt nicht mehr, sondern man schlürft. Zuletzt kostet man nur noch; denn je ätherischer die Seele wird, desto Wenigeres, aber auch immer Besseres verlangt sie.

Vierter Sitz. Vom fünfundsechzigsten oder siebzigsten bis hundertsten Jahre. Endlich im Kopfe. Selbst König Salomo mußte erst sehr kalt werden, um als Weiser zu schreiben: vanitas vanitatum vanitas! Steigt die Seele endlich über den Kopf hinaus, dann ist der Mensch eine seelenlose, zerfallende Maschine.

Jeder Sitz hat Virtuosen anfzuweisen. Zum Beispiel Nummer 2 einen Casanova; Nummer 3 einen Grimod de la Reynière, der Cambaceres' Koch für einen höheren Geist erachtete, als dessen Herrn und Ersterem den „Almanach des gourmands" widmete. Für Nummer 4 erkläre ich als einen der ersten Virtuosen — mich selbst.

Schnellläufer, Ballettänzer und Tänzerinnen, oder Touristen denke man sich übrigens durchaus nicht als Virtuosen des ersten Sitzes. Die Seele hat mit der Gewerbesteuer nichts gemein. Balletters und Balletterinnen nebst den übrigen Bretterhelden und Heldinnen befinden sich in der Regel, entweder als Activa oder Passiva, im zweiten Sitzpunkt und zeigen in demselben bloß noch schlechte Erinnerungen aus dem ersten. Touristen aber laufen nicht, um zu laufen, sondern um für die im zweiten oder dritten Stadium hungernde Seele zu schreiben.

Ganz eigenthümliche Uebergänge zu dem zweiten und dritten Stadium beweisen die Unumstößlichkeit meiner Theorie. Die Krankheit des Schreitens aus dem ersten zum zweiten Sitze führt bei dem männlichen Geschlecht den Namen „Flegeljahre"; bei dem weiblichen bedarf sie nur zu häufig der Hilfe des Arztes. Der Wechsel zwischen dem zweiten und dritten Sitzpunkt kündigt sich durch ein Unwohlsein an, das sich oft bis zur Lebensüberdrüssigkeit steigern kann. Sollten Männer nicht schon früher aus triftigen Gründen an Hausscheu leiden, so verfallen sie jetzt in diese; Damen greifen zu den Spielkarten, und wenn auch alternde Jungfern die Hoffnung des Heirathens niemals vermissen, müssen sie ihre Liebkosungen doch einstweilen an Möpse und Kater vergeuden. Allgemeine Heilung endlich in einem schmackhaften Rostbeaf, einer zarten Hühnerpastete und in mehr als einer entstöpselten Flasche, oder mit Nächstenlob geschwärzten Tasse Kaffee.

Hart züchtigen sich auch thörichte Versuche, die Seele in naturwidrige Sitze zwingen zu wollen. Zum Beispiel des vierten Sitzes im den ersten. Schon ein altes Sprüchwort sagt: „Kluge Kinder leben nicht lange", und siechen sie nicht schnell dahin, verschwindet doch sehr bald das Wunder und bloß sich selbst, wie der Welt, bleiben lästige Kinder übrig.

Aber ohne fieberhafte Krisis erhebt sich die Seele in den Kopf. Wie viele Menschen müssen sterben, ohne dieses, freilich leider nur kurze Zeit dauernde Glück zu erlangen!

Von Mode-Damen.

Leicht und reizend, schmuck gebaut!
„Ja, das hat man mir gesagt!"
Schöne Züge, feine Haut!
„Auch das hat man mir gesagt!"
In der Liebe wandelfrei!
„Hat man mir das auch sagt?"
Bis zum Tod als Gattin treu!
„Das hat man mir nicht gesagt!"



Neueste Nachrichten
und diverse Miscellen aus Couriers Felleisen.

(Bettlerstreiche.) Vor kurzem sah der Lokomotivführer des Eisenbahnzugs von London nach Bristol zwei Männer, die seitwärts standen und ihm mit einem rothen Tuche Zeichen gaben. Da die rothe Farbe als Gefahrsignal gebraucht wird, so bremste der Führer auf der Stelle, hielt den Zug an und man erwartete in größter Spannung die Männer. Diese kamen eiligst heran, nahmen den Hut ab und baten um ein Almosen! Der Zugführer bot ihnen statt dessen einen Freiplatz im Wagen an, den sie mit großem Vergnügen annahmen. Bei der Ankunft in Bristol ging dann seine Gefälligkeit so weit, sie einigen Herren von seiner Bekanntschaft, die sich zufällig in seiner Nähe befanden und einen rothen Kragen trugen, (es waren nämlich Polizeidiener) vorzustellen. Auf diese Weise verschaffte er ihnen auch noch auf einen Monat freies Quartier.

(Er ist unschuldig.) In Persien ist eine ganz besondere Art von Zeichensprache zu Hause. Ein Reisender erzählt darüber Folgendes: Ich erinnere mich, daß bei einem Besuche bei einem gewissen Beglerbeg ein Mann vor Gericht gebracht wurde, der sich zu dem Verbrechen, dessen er angeklagt war, nicht bekennen wollte. Der Beglerbeg befahl, die Peitsche zu bringen. „Ich schwöre, daß ich unschuldig bin!" rief der Angeklagte, indem er seine Hände kreuzweis über die Brust legte und dabei einen Finger nach vorn ausstreckte. Die Peitschenknechte standen bereit, indem sie auf den Beglerbeg blickten, der seinerseits wieder seine Augen auf die Brust des Angeklagten heftete. „Du bist schuldig, Spitzbube!" rief er. „Bei deinem gesegneten Haupte, ich bin unschuldig!" antwortete wieder der Angeklagte, indem er seine Hände wie zuvor übereinanderlegte, diesmal aber statt eines Fingers zwei vorstreckte. So ging die Sache fort, immer und immer wieder wurde er für schuldig erklärt, bis er nach und nach alle seine Finger auf der Brust ausgestreckt hatte. Da rief der Beglerbeg: „Gut, laßt ihn los, er ist ganz unschuldig!" Später erfuhr ich, wie das zusammenhing. Der Angeklagte gab nämlich dem Beglerbeg zuerst zu verstehen, daß er ihm, wenn er ihn freiließe, einen Toman (3½ Thlr.) geben wolle; das war der erste Finger; dann versprach er ihm zwei, und so fort; aber er konnte nicht eher Verzeihung erlangen, als bis er sich zu zehn Tomans verstand.

Danksagung.

Ein höchst schmerzlicher Verlust für uns war es, als am 7. d. Mts. unser innig geliebter Sohn, Bruder, Schwager und Verwandter, der Oekonom Louis Bernhardi, in noch nicht vollendetem 26sten Lebensjahre, seine irdische Laufbahn beschloß. Um so wohlthuender mußte es für unser betrübtes Herz sein, als bei der vorigen Sonntag erfolgten Beerdigung desselben eine so liebevolle Theilnahme durch Begleitung zur Grabstätte sich aussprach, und statten wir hierdurch allen den lieben Freunden und Bekannten, welche uns dadurch ihre Liebe und dem Dahingeschiedenen die letzte Ehre erwiesen, unsern herzlichsten, aufrichtigsten Dank ab, zu welchem wir uns auch besonders gegen diejenigen Herren verpflichtet fühlen, welche durch ihren Gesang an der Gruft zur Feier der Beerdigung so wesentlich beigetragen.

Oels, den 11. Januar 1848.

Die Hinterbliebenen.

Leinwand-Verloosung.

Wie in früheren Jahren ist auch dießmal von Seiten des Gewerbe-Vereins Flachs angekauft worden, um den Armen durch Spinnen des Flachses Verdienst zu verschaffen; das Garn ist hier gewebt und dann im Gebirge gebleicht worden. Diese gewonnene Leinwand soll verloost werden und sind Loose dazu beim Herrn Kaufmann Müller, auch beim Boten des Gewerbe-Vereins Döpel zu 10 Sgr. zu haben. Da die Einnahme wieder zu einem solchen Unternehmen verwendet werden soll, wird um gütige Theilnahme gebeten. — Der Tag der Verloosung wird später bekannt gemacht werden. —

Etablissements-Anzeige.

Hiermit gebe ich mir die Ehre, einem hohen wie verehrten Publico hier und der Umgegend die ergebene Anzeige zu widmen, daß ich in dem, vormals von dem Herrn C. W. Eschrich inne gehabten Lokale, am Markte und Louisenstraßen-Ecke Nro. 259 wiederum eine

Specerei-, Papier-, Taback- & Wein-Handlung

begründet habe. Indem ich die Versicherung ausspreche, daß es mein eifrigstes Bestreben sein wird, durch Reellität und pünktliche Bedienung mir das Zutrauen eines verehrten Publikums zu erwerben, bitte ich noch ganz gehorsamst um geneigten Zuspruch und gütige Beachtung meiner Waaren-Empfehlungen.

Oels, den 7. Januar 1848.

A. Marquardt.

Ergebene Anzeige.

Einem hohen Adel und geehrten Publikum hiesiger Stadt und Umgegend zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich von jetzt ab meine Wohnung aus dem Hause der verw. Frau Lohnkutscher Patscheck in das Haus des Bäckermeisters Herrn Schwarzer, Breslauer Straße Nro. 40., verlegt habe, wo ich mich auch ferner bemühen werde, die geehrten Aufträge in Betreff der Verfertigung von Klempnerwaaren aller Branchen aufs sorgfältigste zu erfüllen.

Oels, den 7. Januar 1848.

F. Ladrasch, Klempnermeister.

Zu vermiethen

und Ostern, — aber auch sofort zu beziehen, — ist durch den Tod des bisherigen Herrn Miethers die Waaren-Handlung mit Beigelaß, so wie die zweite Etage in dem Hause Nro. 155. auf dem Markte belegen, dem Maurermeister Ernst Lehmann gehörig, bei welchem das Nähere zu erfahren ist.

Oels, den 3. Januar 1848.

Drei Stück Ackerpferde, nicht zu jung, jedoch brauchbar, stehen beim Dominium Schützendorf, bei Bernstadt, zum Verkauf.

Höchst beachtenswerth für Rheuma-Leidende.

Das alleinige Depôt für Oels und die Umgegend von den allerwärts durch ihre gute, ja oft wunderbare Wirksamkeit und Heilkraft berühmten

Goldberger'schen

Galvano-electrischen Rheumatismus-Ketten

à Stück mit Gebrauchs-Anweisung 1 Rthlr., stärkere 1 Rthlr. 15 Sgr.

befindet sich bei Unterzeichneter. Diese Ketten sind ihrer vorzüglichen heilkräftigen Wirksamkeit wegen, namentlich gegen **acute** und **chronische Rheumatismen, Gicht** und **Nervenleiden** aller Art zu empfehlen, und sind so leicht und gefällig gearbeitet, daß das Tragen derselben gar keine Belästigung verursacht.

Jede Goldberger'sche Galvano-electrische Rheumatismus-Kette ist in einem Kästchen wohl verpackt, welches auf der Vorderseite die Firma „J. T. Goldberger in Tarnowitz" und auf der Rückseite das Wappen der freien Bergstadt Tarnowitz trägt, und sind nur derartig verpackte Exemplare als ächt zu betrachten.

Gustav Uhrl's seel. Wittwe in Oels.

Atteste.

„Gegen Liebe und Zahnschmerzen giebt es kein Mittel" sagt ein Sprichwort, doch hat eine Erfindung der Neuzeit die zweite Hälfte dieses Sprichworts zu Schanden gemacht. Herr Goldberger in Tarnowitz hat nämlich eine Galvano-electrische Rheumatismus-Kette erfunden, die meiner Erfahrung nach das einzige Mittel gegen Zahnschmerzen ist. Seit vielen Jahren nämlich von diesem Uebel gepeinigt, konnte ich mir durch kein Mittel dauernde Stillung meiner Leiden verschaffen, bis ich mir vor einiger Zeit eine Goldberger'sche Galvano-electrische Rheumatismus-Kette kaufte, nach deren Anlegung sich die Schmerzen linderten und endlich wirklich aufhörten. Viele Monate nun von ihnen gänzlich befreit, nehme ich hiermit Gelegenheit diese Ketten meinen zahnleidenden Mitmenschen bestens zu empfehlen.

Berlin, den 20. September 1847.

J. H. Neumann, Kaufmann.

Meine Frau hatte lange Zeit hindurch mehremal des Tages ein so lautes Herzklopfen, daß diese fortwährende regelmäßige Wiederkehr uns das Schlimmste fürchten ließ, da namentlich auch viele angewandte Kuren ganz erfolglos blieben. Um nun kein Mittel unversucht zu lassen, kaufte ich auch eine Goldberger'sche Galvano-electrische Rheumatismus-Kette stärkerer Gattung, nach deren Anlegung das Herzklopfen mehre Tage lang immer seltner kam und endlich nach einigen Wochen ganz aufhörte und auch bis jetzt nicht wiedergekehrt ist, so daß ich an einer gänzlichen Heilung wohl nicht zu zweifeln brauche. Dieses mache ich hiermit zur Empfehlung der Goldberger'schen Rheumatismus-Ketten öffentlich bekannt.

Breslau, den 25. August 1847.

S. Steinert, Lederhändler.

Dem Gefangenen gleich, der Jahre lang mit Ketten belastet im Kerker schmachtete, und dem endlich die lang ersehnte Freiheit wird, ward auch mir zu Muthe, als ich die wohlthätige Wirkung der Goldberger'schen Galvano-electrischen Rheumatismus-Ketten verspürt hatte. Durch die in meinen Kriegsjahren erlittenen Strapatzen und erhaltenen Wunden hatte sich in meinen Gliedmaßen eine so gräßlich wüthende Gicht eingeschlichen, daß keine Badekur, kein Arzt sie zu bannen vermochte, und ich glich bei dem Eintritt eines schlechten Wetters und der rauhen Jahreszeit wirklich einem gefesselten Gefangenen. Da ward mir die heilsame Wirkung der Rheumatismus-Ketten des Herrn Goldberger in Tarnowitz gerühmt und ich legte eine solche Kette um die von Gicht geplagten Glieder. Nach einem Gebrauche von einigen Wochen wich der Schmerz und ist bis jetzt nicht wiedergekehrt. Ich lohne den Erfinder nur sehr gering, daß ich die wahrhaft wohlthätige Heilsamkeit seiner Rheumatismus-Ketten hiermit durch mein Zeugniß bewahrheite.

Grenz-Zoll-Amt Ostrosnitza, den 2. November 1847.

Joseph von Gillern,
Königl. Hauptmann a. D. und Grenz-Zoll-Einnehmer.

Berichtigung. In Nro. 1. des Wochenblattes in dem Referate: „die Zerstückelung des Stadtvorwerks betreffend" haben sich folgende Fehler eingeschlichen: Seite 3, Spalte links, Zeile 8 von oben, ist zwischen das Wörtchen „auf" und „parzellenweise" das Geschlechtswort „die" einzuschalten. Spalte rechts, Z. 33 v. o., muß es nicht heißen „50" sondern „30" Morgen. Auf derselben Spalte, Z. 15 v. u., ist statt „Verhältnisse des Getreides" zu sagen: „Verhältnisse der Preise des Getreides."

Auflösung der Charade in Nro. 1.: Zufrieden.

Ich erlaube mir hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß ich mich hier als Zimmermeister etablirt habe, und bitte gehorsamst mich in vorkommenden Fällen hochgeneigtest berücksichtigen zu wollen.

Oels, den 13. Januar 1848.

C. Olbricht, Zimmermeister,
Ring Nro. 290.

Den geehrten Damen der Stadt und Umgegend erlaube ich mir anzuzeigen, daß ich mich von jetzt ab mit Anfertigung von Putzsachen, (Hüte, Hauben rc.) beschäftige, und bitte daher ergebenst um gütige Aufträge.

Oels, den 11. Januar 1848.

Albertine Wiedemann.
Marienstraße Nro. 165.

Ein roth angestrichener Kastenschlitten ist billig zu verkaufen; wo, sagt die Expedition dieses Blattes.

In meinem Hause Nro. 79, Georgenstraße, ist eine Wohnung, bestehend aus 3 Stuben, zu vermiethen und Ostern zu beziehen.

H. Oelsner.

Leinkuchen-Verkauf.

Bei dem Oelschläger Ilmer zu Peucke bei Oels sind reine Leinkuchen zu verkaufen und kostet das Schock — bei festem Preise — 2 Rthlr. 20 Sgr., der Schilg 16 Sgr.

Indem ich einem hochverehrten Publikum hiermit ergebenst anzeige, daß ich mich in dem väterlichen Hause als Bäcker etablirt habe, empfehle ich gehorsamst meine in Brot verschiedener Sorten, Semmel, Kuchen und mehreren feinen Thee-Bäckereien bestehenden Waaren zu geneigter Berücksichtigung und Abnahme.

Oels, den 11. Januar 1848.

Gustav Fischer,
Ohlauer Straße Nro. 311.

Gute Preiselbeeren, Rotherüben und saure Gurken empfiehlt. **W. Schwirten**

Es sind zwei freundliche Wohnungen in dem ehemaligen Zeisberg'schen Hause zu vermiethen und bald oder auch Ostern zu beziehen.

Kramer, Tischlermeister.

(Fragen und Antworten.)

Fr. Zu welcher Steuer wollen die Menschen sich selten verstehen?

Antw. Zur Steuer der Wahrheit.

Fr. Weshalb sollte die dritte Gallerie im Theater besonders in Ehren stehen.

Antw. Weil dies ein Ort ist, wo die Kunst von einem erhabenen Standpunkte betrachtet wird.

Fr. Warum werden so viele Häuser mit flachen Dächern gedeckt?

Antw. Damit die Hypotheken darauf stehen können.

Herr von S. hatte die Gewohnheit, bei jeder Rede zu fluchen. Ein guter Freund machte ihm darüber Vorwürfe. — „Mein Gott, wie können Sie das tadeln: es ist, „hol mich der T—l!" die Würze der Rede." — „Aber wer wird Alles würzen" erhielt er zur Antwort.

Ein Kandidat hielt seine Probepredigt. Er begann: „Der Apostel Paulus läßt Euch schönstens grüßen —" Da stockte er plötzlich. Er wiederholte: „Der Apostel Paulus läßt Euch schönstens grüßen!" — Er hatte das Concept total verloren: er sagte noch einmal: „Der Apostel Paulus läßt Euch schönstens grüßen."

„Und die Gemeinde," rief plötzlich der Schulze, „läßt sich gehorsamst bedanken!"

Als Felicien David durch die Wüste reiste, fand er mit seinen Begleitern den Schatten eines Löwen im Sande liegen, weil der Löwe so entsetzlich gebrüllt hatte, daß der Schatten desselben aus Furcht zurückgeblieben war.

In einem Wirthshause riefen die Gäste den Kellner mit dem Namen „Nebukadnedzar." Ein Fremder, der das hörte, fragte den Wirth, ob der Kellner denn wirklich so heiße? „I bewahre!" sagte dieser, „der Mensch heißt eigentlich Neb, die Herren heißen ihn blos kurzweg „Nebukadnezar."

Oels, im Januar 1848.

Den Lesern der schlesischen Kronik dürfte noch erinnerlich sein, wie im vorigen Jahre von hier aus darüber Klage geführt wurde, daß ein vorstädter Bürger einen der berechtigten Neujahrsgratulanten mit den Hunden aus seinem Gehöfte treiben ließ. In diesem Jahre hat sich ein Aehnliches im Innern der Stadt zugetragen, indem ein feiner Herr (nicht Bürger) des ...... Bezirks die gratulirenden Nachtwächter mit der Hundepeitsche aus seiner Stube treiben wollte. Wenn solches von Menschen geschieht, die auf feinere Bildung Anspruch machen, was soll man dann von Leuten erwarten, denen vermöge ihrer Erziehung das feinere Gefühl ganz abgeht. Wer dem Bittenden die Gabe verweigern will, der thue es immerhin, jedoch die Humanität setze er dabei wenigstens nicht aus den Augen, sondern suche vielmehr mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln dahin zu wirken, daß diese privilegirte, leider mit dem Einkommen der Betreffenden verbundene Bettelei endlich einmal aufhöre. Die Commune Breslau giebt uns hiervon ein gutes Beispiel.
X.

Marktpreise der Städte Oels, Bernstadt und Wartenberg
vom 8. Januar 1848.

Oels. Preuß. Maaß und Gewicht.	Weizen. der Scheffel			Roggen. der Scheffel			Gerste. der Scheffel			Erbsen. der Scheffel			Hafer. der Scheffel		
	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Höchster	2	20	—	1	25	—	1	22	—	2	20	—	1	—	—
Mittler	2	19	6	1	23	3	1	21	—	2	18	—	—	28	6
Niedrigster	2	19	—	1	21	6	1	20	—	2	16	—	—	27	—
Bernstadt.															
Höchster	2	22	—	1	25	6	1	24	—	2	18	—	—	29	—
Mittler	2	17	—	1	21	6	1	21	—	—	—	—	—	27	—
Niedrigster	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wartenberg.															
Höchster	2	23	—	1	22	6	1	22	—	2	20	—	—	28	—
Mittler	2	23	—	1	22	6	1	21	—	2	20	—	—	27	—
Niedrigster	2	23	—	1	22	6	1	20	—	2	20	—	—	26	—

Oels. Preuß. Maaß und Gewicht.	Kartoffeln. der Scheffel			Heu. der Centner			Stroh. das Schock			Butter. das Quart			Eier. das Schock		
	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Höchster	—	—	—	—	23	—	4	15	—	—	16	—	—	28	—
Mittler	—	—	—	—	22	—	4	12	6	—	—	—	—	—	—
Niedrigster	—	—	—	—	21	—	4	10	—	—	15	—	—	—	—
Bernstadt.															
Höchster	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	14	6	—	24	—
Mittler	—	24	—	—	28	—	4	15	—	—	—	—	—	—	—
Niedrigster	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wartenberg.															
Höchster	—	—	—	—	20	—	4	15	—	—	—	—	—	—	—
Mittler	—	—	—	—	19	—	4	7	6	—	—	—	—	—	—
Niedrigster	—	—	—	—	18	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—